

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabänat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-50

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 84

Celje, Sonntag, den 18. Oktober 1936

61. Jahrgang

Dr. Ruskdi Aras in Beograd

Nach dem rumänischen Außenminister machte der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister anlässlich der Rückreise aus Genf in Beograd einen offiziellen Besuch. Und nun kam als dritter noch der türkische Außenminister nach Beograd. Auch er wurde von S. R. Hoheit Prinzregent Paul und von Dr. Stojadinović herzlich empfangen. Den Pressevertretern gab er eine Erklärung ab und sagte u. a. folgendes: „Das Balkaneinvernehmen festigt sich jeden Tag und wird ausgebaut. Auf dem Gebiete der Vertiefung der zwischenstaatlichen Beziehungen der Balkanstaaten ist ein Fortschritt und eine Besserung zu verzeichnen, was betont werden soll. Die türkisch-jugoslawischen Beziehungen werden auf der Basis gegenseitiger Freundschaft von Tag zu Tag enger, sie entwickeln sich und machen Fortschritte.“

Jugoslawische Abgeordnete in der französischen Kammer

Paris, 15. Oktober. Gestern um 16 Uhr empfing der Vizepräsident der französischen Kammer Ducos die jugoslawischen Abgeordneten Miloje Sokic, Dion Gavrilovic, Zarko Tomasevic und Savo Mitic. In einer Ansprache verwies er auf die Bedeutung der französisch-jugoslawischen Freundschaft, die anlässlich der Enthüllung des Denkmals für weil. König Peter I. und weil. König Alexander I. in Paris neuerlich zum Ausdruck gekommen sei, und versicherte, daß das gesamte französische Volk dem jugoslawischen Volke gegenüber die herzlichsten Gefühle hege. Er bat die jugoslawischen Abgeordneten, der jugoslawischen Skupština die Grüße des Kammerpräsidenten Herriot zu erbringen. Schließlich dankte er den jugoslawischen Parlamentariern für ihren Besuch und erklärte, die französische Kammer verfolge aufmerksam die Tätigkeit der jugoslawischen Volksvertretung und stelle mit Befriedigung einen großen Fortschritt des jugoslawischen Volkes auf wirtschaftlichem, kulturellem und politischem Gebiet fest.

Abg. Sokic dankte und sagte, daß seit dem Weltkrieg das gesamte jugoslawische Volk Frankreich die tiefste Freundschaft entgegenbringe.

Dr. Momčilo Ninčić über Deutschland

Beograd, 9. Oktober. Die „Pravda“ veröffentlicht den Inhalt eines Vortrages, den der frühere Außenminister Dr. Momčilo Ninčić über Probleme der Außenpolitik gehalten hatte, wobei er erklärte, eine lange Erfahrung habe ihn gelehrt, daß die Welt sich immer am leichtesten durch Taten und Tatsachen überzeugen läßt. Und da, wie der Vortragende meinte, Deutschland nicht damit rechnen konnte, seine Forderungen nach Gleichberechtigung und voller Wiederherstellung seiner territorialen Souveränität auf dem Verhandlungswege zu erreichen, mußte es sich eben selbst helfen.

„Ein Deutschland, das den Glauben an sich selbst wiedergefunden hat, konnte die schweren Beschränkungen von Versailles nicht länger ertragen. Die Zeiten sind vorbei, in denen Deutschland sich bei der Regelung der Fragen seiner inneren Hoheitsrechte von fremden Staaten hinhinreden lassen mußte. Da sich die Stellung Deutschlands durch den Pakt mit Polen und das Abkommen mit Oesterreich wesentlich verstärkt habe, läme auch der Nürnberger Kundgebung gegen den Bolschewismus, den Warnungen von einer Ausbreitung der bolschewistischen Infektion die größte Bedeutung zu. Vielleicht wird schon die nächste Zukunft zeigen“, schloß Dr. Ninčić, „welchen Einfluß die in Nürnberg verkündete Haltung auf die zwischenstaatlichen Beziehungen in Europa haben wird.“

Spanien

Der Generalangriff auf die marxistische Hauptstadt Madrid hat vor drei Tagen begonnen. Unerbittlich wird auf beiden Seiten gekämpft, wobei jedoch die Nationalisten einen Stützpunkt nach dem andern erobern. Alle wichtigen Zufahrtsstraßen sind schon besetzt. In Madrid herrscht allgemeine Desorganisation. Angeblich gibt es darin schon großen Wasser- und Lebensmittelmangel und deshalb soll es schon mehrfach zu Unruhen gekommen sein. Trotz immer heftiger werdender Flugzeugbombenangriffe und wiederholter Aufforderung sich zu ergeben, wollen die Kommunisten die Hauptstadt bis zum letzten Mann verteidigen, selbst wenn die Stadt ein Trümmerhaufen werden sollte. Im Auftrag des Innenministers müssen alle Staatsbeamten nach beendigter Tätigkeit in den Kanzleien täglich zwei Stunden an den Befestigungsarbeiten um Madrid teilnehmen. Auch an allen anderen Fronten hat sich die Kampftätigkeit sehr verstärkt.

Die Nationalen sind nur noch 40 Kilometer von Madrid entfernt. Nach harten Kämpfen sind sie nun auch in D o i d e o einmarschiert und haben die dort monatelang eingeschlossenen Helden befreit.

Geheimberatungen

der „Dritten Internationale“

Genf als Sitz der kommunistischen Wählarbeit in Westeuropa — Die zwischenstaatlichen Beziehungen sind zu stören!

Genf, 13. Oktober. Hier tagten die Vertreter der „Dritten Internationale“ aus den Weststaaten, um die Lage in Verbindung mit dem Bürgerkrieg in Spanien zu prüfen. Die Beratungen werden vollständig geheim gehalten, doch erfährt man, daß über die Lage in Spanien und in Westeuropa beraten worden sei. Hierbei sei festgestellt worden, daß die Situation der Roten gegenüber den Aufständischen in Spanien katastrophal und unhaltbar geworden wäre. Schon in absehbarer Zeit wäre ein vollständiger Zusammenbruch der „Volksfront“ in Spanien zu gewärtigen. Es sei kein Zweifel, daß deshalb auch die Lage der „Dritten Internationale“ in Westeuropa unhaltbar geworden sei. Aus diesem Grunde sei im Auftrag der „Dritten Internationale“ aus Moskau sofort die Einleitung energischer diplomatischer Aktionen beschlossen worden, um wenigstens auf diese Weise die Madrider Regierung zu retten. Allen kommunistischen Vertretern in Westeuropa wurde stärkste Aktivität aufgetragen.

Die Vertreter der „Dritten Internationale“ wurden beauftragt, nach Möglichkeit Konflikte zwischen den Weststaaten hervorzurufen und jeden Versuch einer Annäherung und Aufnahme freundschaftlichen Beziehungen zu vereiteln. Durch die Verschlechterung der Beziehungen sollen Konflikte und kriegerische Verwicklungen heraufbeschworen werden.

In Frankreich müsse ein starker Druck mit Hilfe der Arbeitermassen auf die Regierung Bium ausgeübt werden. Die Arbeiter sollen gegen die Francabwertung revoltieren und dringende Lohnerhöhungen verlangen, um so ein ökonomisches Chaos in Frankreich einzuleiten. Auch in Großbritannien und Belgien hätten die kommunistischen Agenten den Auftrag, entscheidende Aktionen durchzuführen.

Die Einweihung des neuen Stupschinengebäudes

Beograd, 14. Oktober. Wie verlautet, wird das neue Stupschinengebäude am 18. d. M. vom Patriarchen Barnava eingeweiht werden. Dem feierlichen Akte werden alle Regierungsmitglieder, Senatoren, Abgeordnete und verschiedene Vereine beizuwohnen.

Ein Franzose sagt: Moskau oder Berlin

Im Pariser „Le Jour“ (26., 27. und 30. IX. 1936) veröffentlicht A. de Chateaubriant drei Aufsätze, in denen er aus einem viermonatigen Aufenthalt im Deutschen Reich Beobachtungen mitteilt, Feststellungen trifft und vor allem Folgerungen zieht, die kennenzulernen uns Deutschen wohl nützlich erscheint. Wir geben daher einige Bruchstücke wieder.

„... Das Geschick Frankreichs wird in ganz naher, sich schon ankündigender Zeit auf immer entschieden werden... Der Bolschewismus sei wert, was er wolle; aber es ist bestürzend zu sehen, mit welcher Unbekümmertheit (désinvolture) die Meinung in gewissen Ländern, und besonders in Frankreich, ihn empfängt und ihm einen Ehrenplatz anweist; mit welcher intellektualistischen Leichtfertigkeit man über diese Macht urteilt... Eine der Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Weltlage ist, daß sie sich täglich mehr und mehr vereinfacht... Frankreich wird nur eine Antwort, einen Namen oder einen anderen auszusprechen haben: Berlin oder Moskau... Es kann nicht „Moskau“ antworten, um später — und zu spät — zu erkennen, daß hätte es „Berlin“ geantwortet, eine Sintflut vermieden worden wäre. Wie so tragisch klar wurde mir das an jenem Morgen, als diese 45.000 Mann des Arbeitsdienstes anrückten und wie aus einer Brust sangen... Man sagt uns: Deutschland bereitet den Krieg vor... Aber alle Völker bereiten ihn vor; Moskau hat ihn sogar vorbereitet, bevor Deutschland wieder aufgerüstet hatte...“

Ich habe sehr viele Menschen auf den Straßen des Reiches gesehen. Ich habe mich unterhalten mit Arbeitern, Kaufleuten, Ärzten, Journalisten, Landeuten, Kindern, Philosophen, Hochschulprofessoren, Fabrikdirektoren, Bischöfen, Menschen der Straße, Glöcknern, singenden Aelplern... Meine französischen Leute müssen es wissen, was ich jetzt zu sagen habe und was das Ergebnis, die Frucht meiner beständigen viermonatigen Arbeit meines französischen Willens ist, alles zu hören, alles zu erfahren, endlich die Wirklichkeit bis zum letzten Grunde zu erfassen...: Deutschland wünscht eine Verständigung mit Frankreich.

Inmitten jener elementaren Massen hat mir ein Deutscher des neuen Deutschlands, einer jener hochgewachsenen Siegfriede mit hellen Augen, ... folgendes gesagt:

„Wir begreifen Euer Mißtrauen...; denn wenn der Krieg auf deutschem Boden verlaufen wäre anstatt auf französischem, würden wir ebenfalls nicht eine gewisse Beunruhigung euch gegenüber haben verdrängen können. Aber beachten Sie wohl: seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus gibt es ein völlig neues Deutschland, eins, das Frankreich noch nicht kennt — eins, in dem der Revanchegedanke gänzlich ausgerottet worden ist aus dem Geist des Volkes... Unsere Rüstung ist die natürliche Aeußerung einer Gemeinschaft, die leben will... Wir haben die Ueberzeugung, daß Frankreich eines Tages verstehen wird, was wir wollen... Wenn Frankreich entgeltig und unwiderruflich der Verbündete Moskaus werden würde, könnte Deutschland unter keinen Umständen zulassen, daß diese Verküftung zur gänzlichen und fürchtbarsten Vollendung gediehe, und der Krieg, ein Krieg von der unerbittlichen Art der Religionskriege, würde wohl über die ganze Welt hin entfesselt werden. Unser Führer will den Frieden... Sein Werk... vollendet sich erst als Beispiel für andere europäische nationale Werke und in Uebereinstimmung mit ihnen...“

Hier erinnert sich der Franzose, wie er, einige Wochen vorher, in der Eifel einen sehr ruhigen

Deutschen zu Freudentränen gerührt hatte, als er diesem sagte, mit Hitler an der Spitze des deutschen Volkes regiere dieses sich selbst.

Der Franzose sinnt: „Es hat sich etwas geändert in Europa...“

Er erkennt: „Frankreich kennt das gegenwärtige Deutschland nicht und ist dadurch gehindert, frei zu urteilen... Es ist jedoch durchaus notwendig, daß die ungeheuren Veränderungen, die in Deutschland und im deutschen Geiste vor sich gegangen sind, zu seiner Kenntnis gelangen...“

Dann ruft er sein „teures und süßes Frankreich“ auf:

„Du wirst deine Freiheit nur wiedergewinnen, wenn du gegenüber Deutschland deine innere Unabhängigkeit zurückerlangst, die dir erlaubt, dich von Moskau zu lösen. Dann wird der Bürgerkrieg vermieden werden... Dann wird die bolschewistische Anmaßung gezwungen sein, ihre großen Pläne einzupacken und ihre Brände auszulöschen...“

... Hitlers Deutschland, so bereit es ist, im Zwangsfalle ein furchtbarer militärischer Organismus zu werden, ist durch die dynamische Macht, die der Glaube in seiner Brust entfaltet hat, vor allem gegründet auf einer Vorstellung seiner selbst, die es einem ungeheuren menschlichen Wunschbild gegenüberstellt... das es nur voll und sicher verwirklichen kann im Frieden und durch den Frieden.

Der Mann, der es führt, ... ist ein Ausnahmensch, dessen Geist seine Gedanken nicht in den eifigen Bezirken der ehrgeizigen politischen Handfertigkeit, sondern aus einer wahrlich tiefen Liebe und einer Selbstzucht schöpft, wovon die berufsmäßigen Koftkäufer und Ränke Spinner keine Ahnung haben.

Hitler ist kein Eroberer; er ist ein Erbauer in Geistern, ein Architekt in Einzelwillen. Im Innersten der Seelen scheint sein Nationalsozialismus seinen germanischen Dom errichtet zu haben: darum hat er sich an die tiefen Kräfte der Liebe und des Glaubens gewendet, ohne jedoch, so scheint es, den Forderungen des Verstandes unrecht getan oder praktisch die Wichtigkeit desselben verkleinert zu haben.

Aber all dies hat keine Beziehung mehr zur intellektualistischen Politik, wie sie bei uns gebräuchlich ist und die einige Mühe hat, in jene Tiefen hinabzusteigen.

Frankreich wird jetzt sich zu entscheiden haben. Möge es wählen! An ihm liegt es, frei zu handeln, wenn es wirklich frei ist; seine Ketten zu zerbrechen, wenn es sich gefesselt fühlt. Möge es mit dieser Geistesbiegsamkeit, die während so langer und großer Jahrhunderte seine göttliche Kraft ausmachte, fähig bleiben, die neue Lage von heute mit gerechtem und ruhigem, ruhigem und gerechtem Geiste zu beurteilen und, indem es seine blasse Hand auf die ermüdete Stirn legt, den schrecklichen nächtigen Angsttraum zu verschleusen, denn seine ungeduldig lauerten Erben und seine falschen Ärzte aufrechtzuerhalten trachten“.

In Frankreich nehmen die Anarchisten rasch und stark zu. Während früher ihre Versammlungen nur von wenigen Hunderten besucht waren, häufen sich die Versammlungen und werden jetzt von vielen Tausenden besucht.

Bedeutende Rede König Leopolds III.

Die künftigen Richtlinien der belgischen Außenpolitik

Brüssel, 15. Oktober. Gestern hielt der Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs eine Sitzung ab, in welcher der König eine große Rede hielt.

Einleitend erinnerte der König daran, daß die belgischen Herrscher bei Ablegung des Eides auf die Verfassung die Verpflichtung übernahmen, die Integrität und Unabhängigkeit des Landes zu wahren; wie seine Vorgänger, so werde auch er trachten, dieses feierliche Versprechen zu erfüllen. Dann sprach der König über die Gründe, die Belgien zur Verstärkung seines Heeres zwängen. Innerer Meinungsstreit in bestimmten Ländern drohe auf die Rivalität politischer und sozialer Systeme anderer Staaten überzugreifen und einen viel blutigeren und viel verhängnisvolleren Brand zu entfachen, als es der Weltkrieg gewesen sei.

Nachdem der König an die einzelnen Phasen der Prüfung des Rüstungsproblems in den letzten Monaten erinnert hatte, erklärte er, daß die Rüstungspolitik Belgiens durch Belgiens Außenpolitik bestimmt sei. „Wir müssen fest entschlossen sein, nicht einen mehr oder weniger siegreichen Krieg mit Hilfe von Bündnissen vorzubereiten, sondern einen Krieg von unserem Territorium fernzuhalten. Unsere geographische Lage erfordert, daß wir einen solchen militärischen Apparat besitzen, der jeden unserer Nachbarn daran verhindern kann, über unser Territorium hinweg einen anderen Staat anzugreifen. Durch Erfüllung dieser Mission leistet Belgien einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens Westeuropas und erwirbt sich das Recht auf Achtung und allmähliche Hilfe aller Staaten, die an dem Frieden interessiert sind. Ich glaube, daß die gesamte öffentliche Meinung Belgiens in dieser Frage einmütig ist, doch unsere Verpflichtungen dürfen die angeführten nicht überschreiten. Jede einseitige Politik schwächt unsere äußere Lage und ruft mit Grund oder grundlos Unstimmigkeiten im Innern hervor. Ein reines Defensivbündnis wäre nicht zweckentsprechend, denn so schnell auch die Hilfe des Verbündeten käme — sie käme doch erst nach dem Ueberfall des Angreifers auf uns. Um einen solchen Ueberfall abwehren zu können, müssen wir ein entsprechendes Verteidigungssystem zur Verfügung haben. Anderenfalls würde Belgien erleben, daß der Feind sofort zu Beginn der Feindseligkeiten tief ins Land dringt und es plündert. Die Vermittlung unserer Freunde würde zwar den Endsieg verbürgen, aber unser Land wäre Kampfgebiet und würde ebenso verwüstet, wie wir dies im Weltkrieg von 1914 bis 1918 erlebten.“

Unsere Außenpolitik muß ebenfalls von diesen Gesichtspunkten ausgehen. Sie muß entschlossen darnach streben, daß Belgien bei Streitigkeiten unserer Nachbarn aus dem Spiele bleibe, wie dies unserem nationalen Ideal entspricht. Sie muß an vernünftigen militärisch finanziellen Maßnahmen Rückhalt haben, dann wird sie von allen Belgiern, die lebhaft den Frieden wünschen, gutgeheißen werden.“

Der König verwies dann auf das Beispiel anderer Länder, vor allem Hollands und der Schweiz. Alle, die im Zweifel seien, ob eine solche Außenpolitik gut sei, sollten sich diese Beispiele vor Augen halten und auch daran denken, wie schwer Belgien

das Neutralitätsstatut gedrückt hätte und wie sehr wegen seiner pünktlichen Erfüllung Belgien und die mit Belgien verbündeten Staaten während des Krieges und nach dem Kriege gelitten hätten.

Nachdem der König auf die dringende Notwendigkeit verwiesen hatte, sofort an die Reform des Militärstatuts zu schreiten, daß der Möglichkeit eines überraschenden Ueberfalls nicht mehr entspreche, beendete er die Rede mit dem Hinweis darauf, daß die Lösung dieser Frage dem Lande die Ruhe gegenüber äußeren Ereignissen zurückgeben und das Gefühl der Sicherheit schaffen werde, das für die allgemeine Wohlfahrt unbedingt notwendig sei.

Das Echo in Frankreich

Paris, 15. Oktober. Die heutigen Blätter besaßen sich ausführlich mit der gestrigen Rede des belgischen Königs, in der sie einen bedeutungsvollen Umschwung der gesamten europäischen Politik sehen. Die Rückkehr Belgiens zur Neutralitätspolitik ist nach allgemeiner Ansicht gegen den Versuch der Erneuerung der Locarnopolitik gerichtet. „Deuvre“ bezeichnet diese Rede als das bedeutendste Ereignis in der internationalen Politik nach Friedensschluß. Die französische Regierung habe bisher noch keine offizielle Verständigung über diesen einseitigen Beschluß Belgiens, alle seine bisherigen internationalen Verpflichtungen zu kündigen, erhalten. Sobald eine amtliche Mitteilung in Paris eintreffe, werde die französische Regierung energisch Protest erheben.

In Deutschland

Berlin, 15. Oktober. Havas meldet: Die Rede des belgischen Königs wird von den politischen Kreisen noch nicht kommentiert. Die Blätter verzeichnen sie nur kurz und heben hervor, daß sich der König gegen die Bündnispolitik ausgesprochen und erklärt habe, daß die belgische Außenpolitik ausschließlich den Interessen Belgiens Rechnung tragen werde.

In Genf

Genf, 15. Oktober. Hier hat die Rede des belgischen Königs große Überraschung hervorgerufen. Man faßt diese Rede als Kündigung des Locarnopakts und des belgisch-französischen Militärabkommens auf. Man betont, es sei jetzt notwendiger denn je, daß eine Fünfmächte Konferenz zustandekomme.

Deutschen-Hege in der Schweiz

Die kommunistischen und sozialdemokratischen Blätter der Schweiz haben die Ernte-Dank-Feiern der Reichsdeutschen in der Schweiz zum Anlaß genommen, Sturm gegen die Reichsdeutschen zu laufen. Ihre Organisation und jede patriotische und charitative Tätigkeit sollen verboten werden. Reichsdeutschen Rednern soll verwehrt werden, im Rahmen der landsmännlichen Vereine zu sprechen. Man spürt, daß die marxistischen Zeitungsschreiber nie im Auslande ihr Brot verdienen müßten, denn sonst müßten sie wissen, daß auch die Schweizer im Auslande ihre Organisationen, patriotischen Feiern und politischen Diskussionsabende, an denen namhafte Schweizer aus der Heimat als Redner auftraten, haben. Und sowohl an den vaterländischen Feiern als auch an den Vortragsabenden der Auslandschweizer sind nicht nur Schweizerbürger, anwesend, sondern man trifft hier auch Persönlichkeiten des Gastlandes.

Dr. Fritz Jangger

Erste Jugend

Dieser Aufsatz ist dem uns vom Verfasser zur Verfügung gestellten Manuskript eines Heimatbuches „Jugenderinnerungen“, entnommen.

(Schluß)

Damals lernte ich die klassischen Operetten kennen, wie „Fledermaus“, „Zigeunerbaron“, „Nacht in Venedig“, „Luftiger Krieg“ von Johann Strauß, „Boccaccio“, „Fatinitza“, „Die schöne Galathee“ von Suppé, „Gasparone“, „Verwünschenes Schloß“, „Bettelstudent“ von Millöcker, „Orpheus in der Unterwelt“, „Ritter Blaubart“ von Offenbach, „Madame Angot“ von Lecoq, „Mitado“ von Sullivan usw. — fast durchwegs Spitzenwerke dieser Kunstgattung voll echten Humors und guter Musik. Eine Zeitlang wurden sogar Opern aufgeführt, darunter „Die Hugenotten“ von Mayerbeer, „Die Jüdin“ von Halevy und andere. Den instrumentalen Teil aller Opern und Operetten besorgte das Orchester des Musikvereines nach einer, höchstens zwei Proben. Ein halbschweizerisches Husarenstück. Kleinere und größere Entgleisungen waren natürlich unvermeidlich. Wir regten uns darüber nicht auf, weil wir die Schwierigkeiten des Betriebes kannten. Wir

waren ja auch von vorneherein viel bescheidener als das heutige Publikum, in dem es von gefährlichen „Kennern“ und noch gefährlicheren „Kennerinnen“ wimmelt. Auch die klassische Tragödie war in der Spielfolge vertreten. So hörten wir Schillers „Maria Stuart“ und „Jungfrau von Orleans“, Grillparzers „Sappho“ und „Hero“. Viel besser und häufiger wurden natürlich Possen und Lustspiele gegeben. Damals erwachte meine Liebe zu Raimund und Nestroy, die noch heute meine ausgesprochenen Lieblinge sind. Ihre Stücke liegen jahraus jahrein auf meinem Nachttisch und sind schon ganz zerlesen. Jedes Jahr hörten wir das Volksstück „s Kullerl“ von Morre, dem Vorkämpfer der Armenfürsorge im alten Oesterreich, der ja auch dieses Stück geschrieben hatte, um für seine edlen Bestrebungen zu werben. Das Liedchen „I bin, i bin a Null auf der Welt“ rührte das ganze deutsche Oesterreich zu Tränen. Jedes Jahr zu Allerheiligen mußten wir Raupachs tränenreiches Stück „Der Müller und sein Kind“ über uns ergehen lassen. Die Leintücher für die Geister ließ sich das Theater von der Badeanstalt Tratinil aus. Mit dem Opernglas konnten wir die Marke „Markus Tratinils Badeanstalt“ erkennen. Auch bei anderen ernsten, besonders klassischen Stücken, wurde ab und zu der verhängnis-

volle Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen, getan und von uns Jungen selbstverständlich mit Jubel begrüßt. Die Gymnasialdirektion wachte streng darüber, daß wir in keine Stücke gingen, durch welche die Sittlichkeit hätte gefährdet werden können. So wurde uns z. B. der Besuch der „Schönen Helena“ verboten, weil es hieß, daß die schöne Helena, die übrigens das kanonische Alter schon erreicht hatte, eines ihrer Beine, wenn auch im Trikot, bis zum Knie zeigen werde, also ungefähr das, was heute auf der Straße zu sehen ist, und ein kleiner Ausschnitt dessen, was die Sandbank zur Badezeit enthüllt, nur ohne Trikot und ohne Eintrittsgeld. Damals aber war schon diese eine in Trikot gehüllte Wade eine verwegene Schaustellung, und alle, die sich einbildeten, verfluchte Kerle zu sein, gingen in die „Schöne Helena“. Viel Anklang, besonders bei uns Jungen, fanden auch Lokaltüde. So u. a. eine Posse, bestehend aus drei Teilen: „das Stelldichein im Stadtpark“, „die Verlobung am Nitolalberg“ und „die Hochzeit beim Goldenen Löwen“. Wie die Rajenden tobten wir, als das Schauspiel „Diana“ des heimlichen Dichters Franz Tiefenbacher, genannt Peregrin, eines guten alten Herrn, zum ersten und zum letzten Male über die Bretter ging. Nach der Vorstellung wurde der überglückliche Dichter in seine

Zur politischen Lage in Deutsch-Oesterreich

Als am 11. Juli d. J. zwischen der Reichsregierung und der österreichischen Bundesregierung „Frieden geschlossen“ wurde, glaubten Optimisten nicht nur, das Verhältnis zwischen Oesterreich und dem Dritten Reich werde durch nichts mehr getrübt, sondern auch innenpolitisch werde sich in kürzester Zeit alles auf das Beste und Schönste regeln. In den drei Monaten nach dem Abkommen muß man feststellen, daß auch heute, wenn auch in anderer Form, von Oesterreich aus Kampf gegen Deutschland und den Nationalsozialismus geführt und daß die innere Konsolidierung immer komplizierter wird. Alle jene, die bei der gegenwärtigen Ordnung in Oesterreich irgend einen Vorteil haben, sind am Werke, den Frieden zwischen Wien und Berlin zu stören. Der politische Katholizismus hat sich in dieser Richtung mit dem Judentum vereint.

Die Gegensätze im österreichischen Volke nehmen ständig zu statt ab. Der jüngste

Hausstreit bei den Heimwehren

ist für die Ruhelosigkeit und für den Zwiespalt im Volke ein bereites Beispiel. Wer die Verhältnisse kennt, hat gerade beim Heimatschutz diesen Zustand des Führerstreites kommen sehen. Nachdem der Vatikan die Scheidung der Ehe Starhembergs sanktioniert hat, hat nun der Fürst die Möglichkeit, eine seiner Maitresses zu heiraten und mit dieser sich auf eines seiner Schlösser zurückzuziehen. Für die Entwicklung der österreichischen Innenpolitik ist dies von aller größtem Vorteil. Der Heimatschutz ist nun von der Regierung aufgelöst worden und wird in Oesterreich keine Rolle mehr zu spielen haben.

Eine große Gefährdung des inneren Friedens in Deutschösterreich bedeuten die

Amtriebe der Habsburger.

Immer wieder werden Gerüchte verbreitet, Otto Habsburg werde bald auf den Thron seiner Väter zurückkehren. Irgend eine reale Seite kommt zwar diesen Gerüchten nicht zu, aber die ständige Propaganda ist ein Herd der Unruhe. Im überwiegenden Teil des österreichischen Volkes wird die Frage aufgeworfen, ob angesichts der bolschewistischen Generaloffensive und der unsicheren Lage in Europa Oesterreich keine andere Sorgen habe, als durch eine Aufrollung des Restaurationsproblems neuerliche Konfliktstoffe zu erzeugen. Die legitimistische Führung versucht systematisch den Eindruck zu erwecken, die Rückkehr zur monarchistischen Staatsform entspringe dem Willen der Volksmehrheit. Daß das österreichische Volk in seiner Mehrheit von den Habsburgern nichts wissen will, ist eine Tatsache, die keines Beweises bedarf.

Eine große Unsicherheit hat sich der österreichischen Juden bemächtigt, denn

die Ordnung der Judenfrage

ist auch in Oesterreich ein dringendes Gebot. Unaufhaltsam dringt der Antisemitismus vor. Um diesem Vordringen einen Riegel vorzuschieben, haben sich die jüdischen Presseprodukte Wiens eine neue Taktik zurechtgelegt. Sie rufen laut und vernehmlich nach dem Staatsanwalt, sobald irgend jemand eine

Ordnung der Judenfrage verlangt. Um beim Staatsanwalt eher Gehör zu finden, stellen die Juden die These auf: Antisemitismus ist gleich Nationalsozialismus. Damit ist die Tatsache der Staatsfeindlichkeit geschaffen. Der Ruf nach dem Staatsanwalt ist für die jüdische Denklingsart überaus bezeichnend. Für sich nehmen die Juden die Pressefreiheit in vollem Umfange in Anspruch, aber sobald sich irgend jemand gegen sie stellt, wird die natürliche Judenabwehr in Nationalsozialismus und Staatsfeindlichkeit umgelogen.

Es ist auffallend, daß sich die in letzter Zeit von der Polizei verhafteten Kommunisten in der Regel als stramme Anhänger des von Staatsrat Leopold Runschal geführten christlichsozialen Freiheitbundes legitimieren. Der Freiheitbund hat sich nunmehr zwar in die „Vaterländische Front“ eingegliedert aber die

Vaterländische Front ist ein starrer, toter Körper

und die politische Willensbildung spielt sich nicht in ihr, sondern in zahlreichen Cliquen, legalen Organisationen und illegalen Bewegungen ab. Eine Richtung bekämpft die andere, jede positive Entwicklung wird sabotiert und statt nach einer klaren Linie an dem so dringend notwendigen Aufbau des Landes mitarbeiten zu können, sieht sich die große Masse des österreichischen Volkes in ein heillofes Durcheinander politischer Meinungen verstrickt.

Besonders guter Entwicklungsmöglichkeiten erfreuen sich die sehr lebendig gewordenen

Kommunisten.

In den Wiener städtischen Betrieben hört sie kein Mensch bei ihrer Wühlarbeit. Ihre Agitatoren treffen sich in Volksbädern, Regellubs und Schrebergärten an der Peripherie Wiens. Die Juden in den Proviantunterkellern des Bundesheeres übernehmen die Propagandaschriften für die neuen eingerückten Rekruten. Waggonweise kommen die bolschewistischen Heftchriften als „Znaimer Gurten“ deklariert auf dem Wiener Nordbahnhof an. Der Großteil der „Militärgruppen“ besteht aus Kommunisten.

Solange Klassengegenätze bestehen bleiben, wird Oesterreich nie zur Ruhe kommen. Von christlich-sozialer Seite wird nun darauf gedrängt, in der

Lösung der Arbeiterfrage neue Wege

zu gehen. Das katholische „Singer Volksblatt“ schreibt, man dürfe „sich ruhig getrauen, auch den oder jenen ehemaligen Sozialdemokraten an eine führende Stelle zu rücken, der den sozialen Sinn des neuen Staates begreift und den Massen verständlich macht“. Damit wollen die Alerikalen verhüten, daß die Nationalen zu einer positiven Mitarbeit am Staate herangezogen werden. Immerhin lehnt die Arbeiterchaft auch „ehemalige Sozialdemokraten an führenden Stellen“ des heutigen Staatswesens ab.

Nachdem bei einer Rundgebung für den Führer des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, Hügnlein, bei seinem Wiener Aufenthalt die Wiener Polizei in brutaler Art die Demonstranten behandelte, hat die Landesleitung der NSDAP in einem Flugblatt angekündigt, einen wütenden Kampf gegen die Saboteure der geplanten friedlichen Lösung, wie sie der Staatsvertrag vom 11. Juli vorsieht, zu führen.

seiner stets in Wehmut und Dankbarkeit. Gerade mir waren freilich die künstlerisch hochstehenden Symphoniekonzerte des Musikvereines noch mehr als das Theater. Dadurch, daß ich bei allen Proben dabei war, lerne ich so manches Wunderwert deutscher Musik gründlich kennen. Hierüber habe ich in meinem Buche „Künstlergäste“ erzählt. Wenn ich heute an all das und so vieles andere zurückdenke, dann scheint es mir erstaunlich, ja wunderbar, wie unsere Väter so Großes zustande bringen konnten. Und doch liegt das Wehramais offen zurage: unsere deutsche Gemeinschaft hatte sich schon damals dem Berge-erziehenden Worte „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ verschrieben. So haben es auch wir, die Väter von heute, gehalten. Ich glaube, das ruhig sagen zu können. Und die heutigen Jungen müssen das Gleiche tun. Wohl geht ihnen die Schule des nationalen Kampfes. Daher kommt es, daß sie in vielem ganz anders sind als wir. Dafür aber steht der große Deutsche lebendig vor ihnen, die Verkörperung aller guten Eigenschaften unseres Volkes, ein Vorbild ohnegleichen. Mögen sie wert sein, zu diesem Vorbild aufzublicken. Dann werden sie es noch viel besser machen als wir.

Verbreitet die „Deutsche Zeitung“!

Hirtenbriefe und Vatikanpolitik

Bei der feierlichen Eröffnung des neuen deutschen Winterhilfswerks 1936/37 konnte man in der vordersten Reihe der Ehrengäste die markante Figur des Berliner Bischofs Graf von Preysing beobachten. Es war das erste Mal, daß sich seit dem Bestehen des Dritten Reichs der deutsche Episkopat auf den Eröffnungskundgebungen für das Winterhilfswerk durch einen Bischof unmittelbar vertreten ließ. Dies dürfte ein Symptom dafür sein, daß in den Beziehungen zwischen Staat und Katholischer Kirche in Deutschland seit einiger Zeit eine gewisse Entspannung eingetreten ist. In erster Linie dürften die Ereignisse des spanischen Bürgerkrieges, die dort verübten zahllosen Mordtaten an Priestern und Zerstörungen kirchlichen Eigentums, diesen Wandel mit bewirkt haben. Es ist offensichtlich, daß im deutschen Episkopat die antibolschewistische Politik des Reiches einen spürbaren Anklang gefunden hat, darum auch der bemerkenswerte Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz, der bis zu einem gewissen Grade die Eingliederung der Katholischen Kirche Deutschlands in die antibolschewistische Front vollzogen hat.

In den Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Staat und der Katholischen Kirche ist freilich die letzte Abklärung der zwischen beiden bestehenden strittigen Probleme noch nicht erfolgt. Nach wie vor bestehen unverkennbare Gegensätze. Sie finden in einer Reihe von Hirtenbriefen Ausdruck, die in der letzten Zeit geradezu serienweise von den katholischen Kirchenkanzeln zur Verlesung gebracht worden sind. Die bekannten Streitfragen auf dem Gebiet der Jugenderziehung, des Schulwesens und der katholischen Vereinstätigkeit sind darin erörtert worden, in der Form allerdings mit augenfälliger Zurückhaltung, um die kirchenpolitische Situation nicht unnötigerweise zu belasten. Von Seiten des Staates und der Partei ist in keiner Weise darauf reagiert worden. Die Tendenz ist deutlich, bei aller grundsätzlichen Wahrung des eigenen Standpunktes keine neue Konfliktstimmung zu schaffen. Für den nächsten Sonntag ist ein neuer Hirtenbrief zu erwarten. Die Tatsache, daß darin nachträglich in verhältnismäßig ausführlicher Weise zu den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen gegen die Angehörige des Franziskanerordens Stellung genommen wird, bestätigt nur, daß diese sittlichen Verfehlungen zahlreicher Ordensangehöriger in der katholischen Bevölkerung eine nicht unerhebliche Beunruhigung ausgelöst haben. Obwohl diese Prozesse zurzeit nicht weitergeführt werden, in der breiteren Öffentlichkeit von ihnen kaum noch die Rede ist, ergreifen jetzt die deutschen Bischöfe das Wort, um den katholischen Bevölkerungsteil Deutschlands über ihre Stellungnahme zu unterrichten.

Die Vergehen, die in Koblenz zur Aburteilung gekommen sind, werden von den Bischöfen in Uebereinstimmung mit den weltlichen Gerichten entschieden verurteilt. Es wird auch zugegeben, daß dem kirchlichen Ansehen dadurch ein schwerer Schaden zugefügt worden sei. Die Bischöfe versuchen dann freilich, die Bedeutung dieser Vorgänge für die Kirche zu mindern, indem sie feststellen, daß es vor allem Angehörige einer religiösen Laiengenossenschaft gewesen seien, die vor den Schranken des Gerichts standen. Für die Verfehlungen von Laienbrüdern könne der Priesterstand nicht verantwortlich gemacht werden. Mit großer Entschiedenheit weist der Hirtenbrief sodann die Angriffe zurück, die in Verbindung mit den Koblenzer Prozessen gegen die Kirchen selbst und ihre Priester erhoben worden seien. Das scheint der eigentliche Zweck dieser bischöflichen Rundgebung zu sein, sich noch nachträglich mit beträchtlicher Heftigkeit gegen die in der Öffentlichkeit lautgewordene Kritik zu wenden, die anscheinend in der katholischen Bevölkerung nicht ohne tiefe Wirkung geblieben ist.

Die Haltung des Vatikans zu den spanischen Ereignissen hat, wie man vermuten muß, in Deutschland nicht voll befriedigt. Offenbar wünscht man in Berlin, daß der Heilige Stuhl eindeutiger und unbedingter als bisher gegen die bolschewistische Weltgefahr Stellung nehmen soll. Es wird beanstandet, daß in den päpstlichen Rundgebungen der letzten Zeit des öfteren versteckte Angriffe gegen andere Weltanschauungen enthalten waren, obwohl alle antibolschewistischen Kräfte zu einer starken Einheitsfront und Geschlossenheit zusammengefaßt werden müßten. Auch was — meist über Wien — über bestimmte Absichten des Vatikans in Deutschland bekannt wird, scheint wenig geeignet zu sein, eine bessere Atmosphäre in den beiderseitigen Beziehungen zu schaffen. Im „Völkischen Beobachter“ heißt es

nahe gelegene Wohnung getragen, wo er, dem es in seinem Diurnistendasein nie gut gegangen war, seine in Tränen aufgelöste Frau mit den Worten begrüßte: „Weiberl, wir sein g'machte Leut“. Wir Studenten verkehrten auch mit einzelnen Schauspielern, vor allem mit einem Herrn Arthur, einem begabten Menschen, der grundsätzlich keine Rolle lernte. Es kam vor, daß wir ihm nach einer Vorstellung, in der er einen König oder Nadob gespielt hatte, eine Knackwurst kaufen mußten, damit er vor Hunger nicht vergehe. Bald kam ich darauf, daß Schein und Wirklichkeit nicht nur im Leben eines Mimens hart aufeinanderstoßen. Arthur tauchte nach einiger Zeit als Nebenfigur auf den Grazer Bühnen auf. Uebrigens können wir mit Stolz sagen, daß mancher Theaterstern erster Größe in unserem Städtchen aufgegangen ist, wie Hermine Kattel, die ausgezeichnete Alustin der Wiener Hofoper, Luise Dumont, Deutschlands große Tragödin, Baptist Hoffmann, der herrliche Bariton der Berliner königlichen Oper, und andere. Auch gastierten berühmte Künstler auf unserem Theater u. a. der geniale Charakterdarsteller Dr. Rudolf Tyrolt (als Fuhrmann Henschel), der große Komiker Alexander Girardi und viele andere. Ja, unser altes Theater war nicht die letzte der deutschen Bühnen. Wir hatten es lieb und gedenken

dazu: „Wir halten es keineswegs für den richtigen Zeitpunkt, angesichts des brennenden und blutenden Spaniens zur Abwehr gegen Moskau zu rufen und gleichzeitig damit Fragen des Katholizismus und der Bibelauslegung erledigen zu wollen.“ Das Blatt meint damit die Versuche, durch eine Stärkung des „politischen Katholizismus“ den Bolschewismus bekämpfen zu wollen und gleichzeitig anderen Weltanschauungen, die gerade für die Abwehr des Bolschewismus ausschlaggebend sind, die Fehde auszusagen.

Italien und Deutschland

Ein ständiges Thema französischer Zeitungen ist die Frage, welche Stellung Italien in Europa eigentlich einnimmt. So hat der „Temps“ dieser Tage wieder nachzuweisen versucht, daß zwar eine augenblickliche Verkettung widriger Umstände die deutsch-italienische Annäherung bewirkt hätte, daß aber „Uebereinstimmung der Interessen“ auf die Dauer nur zwischen Frankreich und Italien bestehen könne. Schließlich sollte man meinen, die Italiener müßten selbst am besten wissen, wo ihre berechtigten Interessen hinweisen, und es ist vielleicht nicht von ungefähr, daß die römische „Tribuna“ zu gleicher Zeit von der „Parallelität der Interessen“ zwischen Italien und Deutschland spricht. Uebereinstimmung oder Parallelität? Darin liegt eine politische Unterscheidung, die typisch ist für den Unterschied im Denken Frankreichs und der modernen autoritären Staaten. Frankreich kann sich die Dinge nicht anders vorstellen, als daß jede Macht in Europa entweder einem Block oder einem Gegenblock angehören müsse, und das Bedauern mancher Realpolitiker in Paris geht lebendig dahin, daß man statt Italien Sowjetrußland als höchst fragwürdigen Bundesgenossen gewonnen hat, und daß der Abessinienkrieg das italienisch-französische Vertrauen England zuliebe so stark erschüttert hat. In Rom wie in Berlin dagegen fühlt man sich solidarisch in der gemeinsamen Grundhaltung, die wiederum wesentlich bedingt ist vom Selbstbewußtsein des Faschismus wie des Nationalsozialismus. Wenn diese moralische Solidarität zur Parallelität der Interessen führt, dann entweder wie im Falle Oesterreich aus dem gemeinsamen Wunsch heraus, friedenstörende Verhältnisse in Mitteleuropa zu beseitigen, oder wie im Fall Spanien durch die Art, wie die Sowjetpropaganda einen „Welifaschismus“ als Todfeind der Komintern konstruiert.

In London hat Italiens Vertreter Grandi im Nichtmischungsausschuß die Herausforderung der Sowjetunion genau auf der gleichen Linie zurückgewiesen, wie Deutschland es tut und angesichts der merkwürdigen Hartnäckigkeit der Sowjets auch weiter mit kräftigen Beweisen in der Hand tun wird. Darob haben sich viele Leute in Frankreich und auch in England erstaunt, die kurz zuvor Italiens Abwertung als einen Anschluß an den Westen, bzw. als eine Abjage an Deutschland betrachten wollten. So kommt man allerdings nicht weiter, und es ist gewiß weder deutsche noch italienische Schuld, wenn sich dieselben Leute nun schredliches Kopfschütteln machen über Sinn und Zweck der demnächst vorgesehenen Berliner Reise des Außenministers Grafen Ciano. Der Mann, der Mussolinis Politik in auswärtigen Dingen zu vertreten hat, wird in Berlin seine Gespräche mit Adolf Hitler und mit seinem Kollegen, Freiherrn von Neurath, führen als Sachwalter der Eigeninteressen seines Landes und als Faschist. Deutscherseits wiederum liegt die Linie der Interessen ebenfalls klar vor Augen, auf dem Hintergrund der nationalsozialistischen Weltanschauung. Beide Gesichtspunkte aber begegnen sich nicht nur im Willen zur Aufrechterhaltung einer politisch sozialen Ordnung im Innern, sondern auch in der Konzeption einer echten europäischen Zusammenarbeit unter Achtung der Völkerrrechte jeder Nation. Was die Westpattsfrage angeht, wo eine deutsch-italienische Verschönerung immer wieder vermutet und gefürchtet wird, so genügt ein Blick auf die Landkarte, um zu begreifen, wie verschieden Deutschlands und Italiens Ausgangspunkt sein muß. Deutschland hat seine Bereitwilligkeit zu einem neuen Westpakt klar bekundet, es hat auch Englands Wunsch, diesmal ebenfalls Nutznießer der gegenseitigen Garantie zu werden, ebenso vorbehaltlos zur Kenntnis genommen, wie es heute Belgiens Bedenken zur Kenntnis nimmt, das seinerseits die Tragweite einer aktiven Garantieverpflichtung fürchtet, vor allem wegen der Existenz des französisch-russischen Paktes. Wohl sieht man hier wieder, wie schwierig und vielfältig das „neue Völkern“ sich heutzutage darstellt, und zwar gerade bei den drei Mächten, die seinerzeit die kollektive Form einer deutsch-französischen Friedenserklärung aus der Taufe gehoben haben.

Der größte Flughafen der Welt

Ausbau des Flughafens Tempelhof

Berlin. Der Flughafen in Tempelhof wird beträchtlich vergrößert werden, weil der Flugverkehr eine wesentliche Zunahme erfahren hat und die Geschwindigkeit der Flugzeuge so groß geworden ist, daß eine größere Landfläche für sie erforderlich ist. In der letzten Zeit hat sich der Flugverkehr von einem Jahr zum anderen verdoppelt, ja verdreifacht. Schon jetzt werden täglich etwa 1000 Fluggäste in Tempelhof abgefertigt. Die Flugzeughallen reichen bei weitem nicht mehr aus, so daß ständig zahlreiche Flugzeuge unter freiem Himmel abgestellt werden müssen. Der Ausbau des Flughafens soll daher so großzügig durchgeführt werden, daß die neuen Anlagen nach menschlicher Voraussicht allen künftigen Anforderungen gerecht werden sollen. Die Ausschachtungsarbeiten auf dem weiten Gelände, auf dem früher die Aufmärsche am 1. Mai stattfanden, haben jetzt für die neuen Verwaltungsgebäude bereits begonnen, so daß man sich schon jetzt ein Bild von der künftigen Gestalt des Flughafens machen kann. Die Flughafenstraße verschwindet vollkommen. Das Gelände des Flughafens wird künstlich das gesamte Tempelhofer Feld bis zur Berliner Straße in Anspruch nehmen. Es wird damit 2,5 Kilometer lang und 1,5 Kilometer breit werden und alle anderen Flugplätze der Welt an Größe übertreffen. Die Dächer und neun Hallen werden so eingerichtet, daß sie bei großen Flugveranstaltungen als Tribünen dienen können.

Der erste deutsche Eintopfsonntag

Der erste Eintopfsonntag des Winterhilfswerks 1936/37 hatte etwas Außerordentliches gebracht, nämlich ein Weltkochen einer Reihe fremder Länder und der einzelnen deutschen Gauen zur Erringung eines Preises für den besten nationalen Eintopf. Die Leitung dieser gastronomischen Veranstaltung war von der in den Berliner Ausstellungshallen abgehaltenen Sonderausstellung „Die Küche der Welt“ veranstaltet worden. Aus allen Gegenden des Reiches waren Sonderzüge und Kraftomnibusse in Berlin eingetroffen. 80.000 Besucher beteiligten sich an diesem Massenschiedsgericht, aus dem zwei deutsche Gauen, nämlich Sachsen-Thüringen und Rheinland-Westfalen die ersten Plätze bei den Fleisch- und Fischgerichten belegten. Den Preis für das beste vegetarische Gericht erhielt Ungarn. Zahlreiche fremde Länder belegten zweite, dritte und vierte Plätze, wobei besonders die berühmte französische „Petite Marmite“ das lebhafteste Interesse der Hausfrauen wie der männlichen Feinschmecker erregte.

In den mehrjährigen Erfahrungen beim Winterhilfswerk sind selbstverständlich Neuerungen zutage gefördert worden, die bei Beginn einer neuen Hilfsaktion in breiterem Rahmen angewendet werden. So wird die Stadt Berlin einen täglichen Küchenbetrieb einrichten und fortlaufend je 30.000 Mittagsportionen verabfolgen. Die Ausleitung soll auf solche Leute beschränkt sein, die alleinstehen und sich nicht selber ihr Essen zubereiten können.

Deutsche Kriegsdichter

„Wehrhafte Dichtung der Zeit“ ist das Motto, unter dem sich in dieser Woche etwa 60 deutsche Kriegsdichter auf Einladung der NS-Kulturgemeinde in Berlin treffen. Neben Rudolf G. Binding steht man unter ihnen den Oesterreicher Bruno Brehm, den Epiker der sibirischen Gefangenschaft Edwin Erich Dwinger, den Mitautor des besten deutschen Kriegsstücks Sigmund Graff, den Reichsdramaturgen Rainer Schlösser, den Autor der vielgenannten Werte „Deutschland hinter Stacheldraht“ und „Bismarck gründet das Reich“ Werner Beumelburg. Die Dichter wurden von Alfred Rosenberg willkommen geheißen, der ihnen im Namen der nationalsozialistischen Bewegung für ihre Haltung in den Nachkriegsjahren danke. Sie hätten den unvergänglichen Mut deutscher Männer besungen und die Verkörperung deutscher Ehre gestaltet. Sie, die den großen Krieg schilderten, erschienen heute als die Brüder von damals zum Jahre 1933. Bei einem Empfang bei Reichsminister Dr. Goebbels betonte dieser das tiefe Verständnis der nationalsozialistischen Staatsführung für die Probleme der Kunst. Zu der oft gehörten Klage, daß es noch nicht gelungen sei, das heutige Geschehen in Deutschland dichterisch zu formen, erklärte er, es gebe Zeiten, in denen Geschichte gemacht werde, und Zeiten, in denen Geschichte gedichtet werde. Heute werde Geschichte gemacht. — An das tamerabtschajische Zusammensein der Dichter schlossen sich

täglich Besichtigungen Berliner kultureller Einrichtungen. Die Abende sind Vorlesungen einzelner Dichter gewidmet, die einen überraschend starken Anklang beim Publikum fanden.

Wirtschaftsfürsorge für Soldaten

Im deutschen Gesetzblatt ist eine Verordnung veröffentlicht worden, deren Bestimmung es ist, den nunmehr zwei Jahre im Militärdienst stehenden jungen Leuten die Rückkehr in den Zivildienst zu erleichtern. Bereits bei der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist hervorgehoben worden, daß für diejenigen jungen Leute, die am 1. Oktober 1936 auf Grund der einjährigen Dienstzeit in ihren Zivildienst entlassen zu werden erwarteten, besondere Vorkehrungen getroffen werden müßten. Nach der neuen Verordnung soll der aus dem Militär- oder Arbeitsdienst entlassene junge Mann bei seiner Rückkehr zum früheren Arbeitsplatz so behandelt werden, als ob er den Arbeitsplatz nicht verlassen hätte. Dies gilt für die Beförderung, für das Einrücken in eine höhere Gehalts- oder Lohnstufe und für die Bemessung der Urlaubszeit. Selbstverständlich werden auch die Einberufungen zu kürzeren militärischen Übungen von keinerlei störenden Folgen für den Einberufenen begleitet sein. Wo ein zur Dienstpflicht einberufener junger Mann nicht an seinen Arbeitsplatz zurückkehren kann, sind die Arbeitsämter angewiesen, bevorzugt Arbeitsplätze nachzuweisen. Hierbei handelt es sich durchweg nur um Mindestbestimmungen; wo zwischen dem Unternehmer und Gefolgsmann eine günstigere Vereinbarung getroffen wird, soll sie selbstverständlich Geltung behalten. Die jetzt getroffene Bestimmung ist besonders für die Uebergangszeit wichtig. Wenn sich nach einigen Jahren die Einrichtung der zweijährigen militärischen Dienstzeit eingelebt haben wird, wird bei den Unternehmern die bevorzugte Berücksichtigung der gedienten Soldaten bei der Einstellung neuer Arbeitskräfte eine Selbstverständlichkeit geworden sein.

Qualitative Flottenbeschränkung

Der deutsche Geschäftsträger in London hat in Fortsetzung der deutsch-englischen Verhandlungen über ein qualitatives Flottenbegrenzungsabkommen eine Stellungnahme der Reichsregierung zu den letzten schriftlichen Mitteilungen der britischen Regierung übergeben. Wie erinnerlich, war in quantitativer Hinsicht zwischen Deutschland und England das Verhältnis der beiden Flotten auf der Grundlage 35:100 festgelegt worden. Andererseits hatte das englisch-französisch-amerikanische Abkommen vom 25. März die Grundlagen zu qualitativen Rüstungsbeschränkungsabkommen zur See gelegt. Die englische Regierung hat Deutschland aufgefordert, dieser Regelung beizutreten. Deutschland hat seine grundsätzliche Bereitwilligkeit seinerzeit zum Ausdruck gebracht mit der Maßgabe, daß Rußland den gleichen qualitativen Beschränkungen bei seinem Flottenbau unterworfen wird. Demgemäß haben russisch-englische Flottenverhandlungen stattgefunden. Von ihrem Ergebnis ist die Berliner Regierung unterrichtet worden. Wir glauben zu wissen, daß die deutsche Regierung Bedenken gegen diese Vereinbarungen erhebt. Die Bedenken gründen sich auf Sondervorrechte, die England der Sowjetflotte einzuräumen bereit ist. Rußland soll danach stärkere Geschützkaliber für Kreuzer besitzen, als sie in dem allgemeinen Vertrag vom 25. März vorgesehen sind. Der Bau von Schlachtschiffen unterliegt ferner nicht den strengen Begrenzungen, die sonst ins Auge gefaßt sind, und schließlich wird Rußland vollkommen freie Hand hinsichtlich des Ausbaus seiner fernöstlichen Flotte gewährt. Da aber die Bauten für diese fernöstliche Flotte auch in den Ostsee- oder Schwarzen Meer-Häfen erfolgen dürfen, betrachtet Deutschland in Uebereinstimmung mit polnischen und finnländischen Bejorgnissen diese Regelung als eine gefährliche Verschiebung des maritimen Gleichgewichtes in der Ostsee. Aufgabe der englischen Regierung wird es sein, Garantien gegenüber solchen Gefahren zu schaffen, damit die Grundlagen sowohl des deutsch-englischen Flottenvertrages wie auch des englisch-amerikanisch-französischen Vertrages gewahrt bleiben.

Unabhängiges sowjetrussisches Marokko?

Die Komintern hat die Absicht, in Nordafrika eine Erhebung anzuzetteln. Nachdem General Franco den Plan einer umstürzlerischen Aktion in Spanisch-Marokko vereitelt, wählte die Komintern Französisch-Marokko für ihre Tätigkeit. Die kommunistische Tätigkeit in Marokko verfolgt den Zweck, ein unabhängiges sowjetrussisches Marokko zu gründen.

Bauernschulden

In Slowenien schulden Bauern an Genossenschaften 550 Millionen Dinar, hiervon bei Mitgliedern des Genossenschaftsverbandes reg. Gen. m. b. S. 350 Millionen Dinar. Die gesamten Bauernschulden in Slowenien betragen 800 Millionen Din bei 45.000 Schuldner. Bei Streichung der Hälfte fielen 400 Millionen Dinar weg.

Internationale Jagdausstellung Berlin 1937

(A) Beograd. In den Monaten September und Oktober des Jahres 1937 wird in Berlin eine große Internationale Jagdausstellung abgehalten werden. Zum Zwecke der Organisierung dieser Ausstellung wurde für Anfang November l. J. eine Konferenz einberufen, in der alle Fragen in Verbindung mit dieser Internationalen Ausstellung beraten werden sollen. Das Organisationskomitee hat auch das Königreich Jugoslawien zur Teilnahme an dieser Internationalen Ausstellung, wie auch zur Teilnahme an der im November d. J. stattfindenden Vorkonferenz ein.

Steigender belgischer Antisemitismus

Die jüdischen Emigranten aus Deutschland machen sich in den von ihnen aufgesuchten Zufluchtsländern reichlich unbeliebt. Das geht nicht nur aus vielen örtlichen Streikfällen hervor, sondern spiegelt sich auch in den Zeitungen wieder. Mit einem deutlich verweisenden Seitenblick auf die „deutschen“ Emigranten berichtete kürzlich die „Réalités Bruxelles“:

„Von Ostende bis Zeute herrscht der Jude. Er ist überall. Man sieht niemand anderen als ihn. In der bescheidensten Pension und im prunkvollsten Hotel wird man von der jüdischen Flut überschwemmt. Für die Sache der belgischen Juden ist das nicht gut. Denn alle diese Juden sind weder intelligent, noch gebildet, noch taktvoll. Es sind die kleinen und großen jüdischen Kaufleute, die ihren Urlaub an der belgischen Küste verbringen. Dazu viele deutsche Juden, die die Verbannung ruiniert hat. Wir haben beobachtet, welche Wirkung diese fremde Einwanderung auf unsere Mabürger ausübte. Sie ist symptomatisch. Alle, die wir befragt haben — Intellektuelle, Arbeiter, Leute aus bürgerlichen Kreisen, Geschäftsleute —, alle ohne Unterschied bekundeten eine antisemitische Gesinnung. Diese Einstellung hat nichts mit philosophischen Erwägungen zu tun. Die Leute sind nicht aus Prinzip Antisemiten. Sie stellen nur fest, daß der kleine Jude, der bei ihnen vor zwei Jahren als armer Schlucker Zuflucht gesucht hat, heute in der Wirtschaft einen beneidenswerten Platz einnimmt. Sie wissen, daß dieser Umschwung dadurch möglich gewesen ist, daß der Jude sein Personal zu einem Hungerlohn arbeiten ließ, daß er nicht übliche Speisen bezahlte und die sozialen Gesetze mißachtete. Den Achtsundentag hielt er niemals ein. Die Belgier wissen, daß der Jude seinen Wohlstand, von dessen Entstehung sie Zeuge waren, der Herabdrückung des Personals auf einen Lebensstandard, den sich kein belgischer Arbeiter gefallen lasse, verdankt. Die Juden so zahlreich, so dick, fett, satt und anmaßend zu sehen, macht die Belgier ungehalten; jeder wußte nachweisbare, empörende Fälle jüdischer Ausbeutung anzuführen. Das bringt uns antisemitische Bestrebungen ins Land, die sich dafür einsetzen, daß das Existenzminimum der belgischen Arbeiter planmäßig verteidigt wird.“

Wenn in dem Bericht zum Ausdruck kommt: „Die Belgier sind nicht aus Prinzip Antisemiten“, dann werden sie das in absehbarer Zeit werden.

Öffentliche Wirtschaft

Reichsbankpräsident Dr. Schacht legte vor dem Zentralausschuß der Deutschen Reichsbank den deutschen Standpunkt zur internationalen Währungsfrage klar. Deutschland ist bereit, zu gegebener Zeit an internationalen Vereinbarungen zur Stabilisierung der Weltwährungsfrage mitzuarbeiten. Doch glaubt Deutschland nicht, daß durch die Abwertung der Währungen vieler Länder in diesen Tagen eine stabile Grundlage für die künftige Entwicklung geschaffen ist. Deutschland sieht aber in der Beständigkeit eine unerläßliche Grundlage des internationalen Verkehrs. Die stabile Währungsgrundlage, die Deutschland mit Hilfe seiner Devisenbewirtschaftung unter der nationalsozialistischen Regierung hat aufrecht erhalten können, ist für alle Volksteile ein so großer Vorteil, daß er die mit der Devisenbewirtschaftung verbundenen Unbequemlichkeiten sämtlich aufwiegt.

Welche Ziele hat der Bolschewismus?

Ueber die Ziele des Bolschewismus gibt das Lehrbuch der Roten Armee von G u s j e w erschöpfend Auskunft. Darin heißt es u. a.:

„Schließlich ist auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wir gezwungen sein werden, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Entfesselung der Revolution im Westen zu beginnen, und in diesem Fall wird unsere Strategie einen streng angriffsmäßigen Charakter tragen müssen.“

Georg Krawetz, der als Offizier und Instrukteur der Roten Flugwaffe gedient hat, schreibt über die Ziele der Flugwaffe:

„Massen von Fallschirmabspringern werden frühzeitig zum Einsatz im Rücken feindlicher Armeen ausgebildet. Die Komintern wird den Hauptschlag in den Rücken führen mit gleichzeitigem mächtigem Druck der mechanisierten Kampftruppen auf die Front. Sie wird alle Kräfte und Mittel zur Beendigung des Krieges durch einen kurzen gewaltigen Schlag einsetzen, um ein Blutbad — den Bürgerkrieg — in anderen Ländern zu beginnen.“

Die Pariser Kommune am Werk...

Die Verabschiedung der Währungsgefeßgebung war in Frankreich nur deshalb möglich, weil die Kommunisten über Weisung aus Moskau für sie stimmten. Moskau wollte auf jeden Fall die Volksfront am Leben erhalten. Sonst wäre die Regierung Blum weggesetzt worden. Die Kommunisten denken aber nicht im entferntesten daran, die zukünftige Preis- und Lohnregulierung den demagogischen Einflüssen der Straße zu entziehen. Sofort nach Unterzeichnung der Gesetze begann eine sehr intensive Rundfunkpropaganda des Moskauer Senders in französischer Sprache, in der ohne jede Rücksicht das französische Volk dazu aufgestachelt wird, nach wie vor die „gleitende Lohnskala“, die ja alle Ergebnisse der jetzigen Abwertung über den Haufen werfen und in Kürze zu neuen Abwertungsmaßnahmen führen müßte, zu fordern und mit allen Mitteln durchzusetzen. Die Pariser Kommune beeilte sich, die Moskauer Aufträge sofort zu erfüllen. Am 3. Oktober brach der neue große Streik in den Pariser Hotels, Restaurants und Kaffeehäusern aus. Daneben sind noch 20 Pariser Fabriken von Streikenden besetzt. Aus der Provinz werden neue Streiks gemeldet, die meist mit Betriebsbesetzungen verbunden sind. Der Streik der französischen Binnenschiffer dehnt sich aus. Die Regierung ist machtlos. Nachdem Moskau die Schlacht in Spanien verloren hat, will der Bolschewismus in Frankreich festen Fuß fassen, um von da zuerst nach der Schweiz hinüberzugreifen. Belgien und Holland sollen dann folgen.

Moskau im Westen

Schonung ist gewiß eine diplomatische Tugend, aber wenn man den sowjetrussischen Vorstoß im Londoner Spaniensauschuß und die üblen Heßtundgebungen der französischen Kommunisten in Elsass-Lothringen zusammennimmt — von den Störversuchen einer kleinen kommunistischen Minderheit in England ganz abgesehen —, dann kann man wirklich nicht behaupten, daß der Bolschewismus die ihm bisher reichlich zuteil gewordene Schonung in Westeuropa mit besonderer Dankbarkeit quittiert. In Deutschland haben die erwähnten Vorgänge sämtlich ein starkes Aufhorchen hervorgerufen, geht aus ihnen doch eindeutig hervor, daß der Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus mit allen Mitteln und auf allen Ebenen das eingeständene Hauptziel der Moskauer Propaganda ist. Wenn selbst eine Zeitung wie der Pariser „Temps“ sich darüber beschwert, daß Sowjetunion und Komintern ihr ganzes internationales Wühlen „in den Dienst des Gegensatzes zu Deutschland gestellt“ hätten, während tags zuvor die Londoner „Times“ die Vorgänge im Nichteinmischungsausschuß als schweres Störungsmanöver gegen den Frieden brandmarken mußte, so braucht sich niemand darüber zu wundern, daß deutscherseits dringender denn je gefragt wird, wie lange wohl Westeuropa die Herausforderungen Moskaus noch hinnehmen will.

Nun werden aber auch in London und in anderen englischen Städten die Zusammenstöße zwischen Nationalisten und Kommunisten immer häufiger und immer blutiger und so beginnt man plötzlich ganz anders die Lage zu betrachten. Die große jüdische Presse fordert Versammlungsverbot und Auflösung der faschistischen Organisationen, die nationale Presse ruft zur antibolschewistischen Blockbildung auf, die breite Masse des konjunktionslosen Bürgertums aber schläft noch immer speißbürgerlich dahin.

Deutschlands Wirtschaftsaufstieg

Einige Kurzberichte

Die Bank für Brauindustrien meldet für die ersten Monate des Jahres eine weitere Absatzsteigerung der deutschen Brauereien. Die Gesellschaft schlägt eine Dividende von 6 1/2 % vor.

Die Bautätigkeit hat sich ebenfalls erheblich belebt. Bei den Bauerlaubnissen betrug die Zunahme 50 %, bei den Bauvollendungen sogar 56 % gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen betragen im August rund 42.500. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 22 %. Die Gesamtproduktion in Kraftfahrzeugen belief sich im August auf 45.600.

Der Schweinebestand betrug nach der Zählung vom 4. September 1936 25,9 Millionen Stück, das sind 6,2 % mehr als im Durchschnitt der letzten 5 Jahre.

Nach der letzten Vorschätzung der deutschen Hülsenfrucht- und Heuernte zu Anfang September 1936 ist fast durchweg eine erhebliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr und besonders gegenüber dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre festzustellen.

Die Deutsche Lufthansa hat ihren neuen Winterflugplan bekanntgegeben. Dieser enthält gegenüber dem Sommerflugplan, abgesehen von der Einstellung der Bäderstrecken, keine Einschränkungen des Flugverkehrs. Das ausgebehnte Nachtpost- und Frachtliniennetz der Deutschen Lufthansa wird in diesem Winter ohne Einschränkung besfliegen.

Der Wareneingang des Hafens Hamburg zeigt im August 1936 gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 15 %, der Warenausgang eine Zunahme um 5 %.

Aktienmarkt: Die Währungsabwertungen im Ausland hatten an der Berliner Börse größere Sperrmarkanlagen zur Folge. Der in Gang gekommene neuen Aufwärtsbewegung schloß sich auch das Publikum mit Käufen an, so daß vorübergehend Befestigungen von 5—10 % erzielt wurden. Die Bewegung glitt aber später in ein ruhigeres Fahrwasser, als der Reichsbankpräsident erneut das Festhalten an der bisherigen Währungspolitik verkündete.

Kurze Nachrichten

Am 29. Oktober erscheint in Zagreb die erste Nummer eines neuen Blattes namens „Seljakti dom“. Als Herausgeber zeichnet Dr. Bladko Maciek selbst, als verantwortlicher Schriftleiter dessen Sekretär Dr. Jakob Jelacin.

Am 19. d. M. kamen in unseren Staat mehrere große Ueberlandautobusse aus dem Deutschen Reich. Sie werden 14 Tage durch unsere Gebiete fahren und dienen der Propaganda unseres Fremdenverkehrs. Die Reise wurde vom „Putnik“ in Berlin und von den Deutschen Fremdenverkehrsanstalten zusammengestellt.

Auch der 4. sowjetrussische Vorschlag wegen Kontrolle der Nichteinmischung in Spanien wurde vom englischen Vorsitzenden abgelehnt.

Der polnische Außenminister Oberst Bed weille zwei Tage in Paris, wo er mit Ministerpräsident Leon Blum und Außenminister Delbos über die allgemeine europäische Lage Besprechungen hatte.

Der belgische Reizistenführer Degrelle, der sich auf einer Reise nach Paris befand, wurde an der belgisch-französischen Grenze von den französischen Regierungsbeamten abgewiesen und mußte nach Brüssel zurückkehren.

Der erste Eintopffsonntag des Winterhilfswerks 1936/37 brachte allein in Berlin einen Betrag von 401.390,15 RM., d. h. eine im Vergleich mit Oktober 1935 um etwa 10 v. H. höhere Summe.

Nachdem der spanische Gesandte in Prag, Gaspar Sanz Torovar der Madrider Regierung erklären ließ, daß er hinfert nur die Regierung in Burgos vertreten werde, schickte die Madrider Regierung einen anderen Gesandten nach Prag, wo nun ein heftiger Streit um das Gesandtschaftsgebäude entbrannte.

Italien baut eine Riesensprungchanze, die noch weitere Sprünge als unsere Planicachanze ermöglichen soll. Bekanntlich ist die Planicachanze die bisher größte der Welt.

Politische Streiflichter

Oesterreichische Blätter berichten, die „Münchener Nachrichten“ seien in den Besitz des nationalsozialistischen Zentralverlages Franz Ehers Nachf. übergegangen. Die Verlagsleitung der „Münchener Neuesten Nachrichten“ hat diese Meldung dementiert. Mit dem Gerücht des Besitzwechsels wollten gewisse österreichische Kreise politische Geschäfte machen.

Zur Abwertung des Schweizer-Frankens wird aus Wien geschrieben: Wer hätte geglaubt, daß sich die Schweiz vom bankrotten, im bolschewistischen Schlepptau hängenden Frankreich in dieses zweifelhafte Währungsexperiment hineinlotzen läßt. Ist man in der Schweiz wirklich so naiv, um zu glauben, daß die bestandene Kaufkraft und die Lohnbewegung dadurch unberührt bleibt, oder daß sich die Preise durch Geetze stabilisieren lassen? Wir werden ja sehen, wie weit die Schweiz mit diesem Experiment kommt, sicher ist nur eines: das jüdische internationale Großkapital, welches sein Geld schon gehortet hat, ist nicht zu kurz gekommen und die Schieber, die Hyänen der Inflations-schlachtfelder, sind auf ihre Rechnung gekommen. Mit solchen ist ja die Schweiz seit der „Deutschen Emigration“ reichlich versorgt.

Erlaizerin Zita, die Verräterin im Weltkrieg und die große Intrigantin der Gegenwart, ist wieder sehr aktiv. Ihre Tochter Adelheid bereist Oesterreich, um Fühler auszustrecken. Ihren Sohn Otto möchte sie gerne mit der Prinzessin Maria von Italien verheiraten. Prinzessin Maria ist die einzige noch ledige Tochter des italienischen Königs.

Aus Stadt und Land Celje

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. Oktober, müssen die Gottesdienste wegen amtlicher Abwesenheit des Pfarrers entfallen.

Sonntagvormittag kein Licht. Wegen wichtiger Ausbesserungsarbeiten im elektrischen Stromnetz wird Sonntag, den 18. d. M., von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr vormittags die Hauptstromleitung unterbrochen.

Wie wird der heurige Winter. Vielfach beschäftigt man sich mit der Frage: Wie wird der heurige Winter. Der frühzeitige eingetretene Schneefall in ganz Mittel- und Südeuropa läßt befürchten, daß der Winter nicht nur lange dauern u. viel Schnee bringen, sondern auch sehr kalt werden dürfte. Wie der schwedische Meteorologe J. W. Sandstrom für die östlich vom Atlantik liegenden Gebiete prophezeit, sollen in diesem Winter außerordentlich niedere Temperaturen zu verzeichnen sein. Der Gelehrte schließt dies außer aus seinen meteorologischen Beobachtungen auch aus Beobachtungen an Tieren, ferner daraus, daß heuer ein sehr gutes Beerenjahr war. Auffallend war die frühzeitige Abwanderung der Aale aus den europäischen Wasserläufen in das Meer und nach Alaska, wo sie bekanntlich laichen, ferner daß die Schneehühner bereits Mitte September das weiße Federkleid, also die Winterfarbe angelegt haben, während dies sonst nie vor Oktober der Fall ist.

Madame Butterfly im Stadttheater. Wie in Maribor erntete die Gastspielgruppe aus Ljubljana auch in Celje größten Applaus bei der Aufführung von Puccinis Oper *Madame But-*

terfly. Das Theater war dichtgefüllt. Man wünscht die Gäste aus Ljubljana bald wiederzusehen.

Der Ursulamarkt wird heuer Mittwoch den 21. d. M. abgehalten. Auf diesem Markte kommen die Händler mit Schuhen, Wäsche und fertigen Kleidern auf ihre Rechnung. Aber auch der Viehmarkt wird zu Ursula gut besichtigt, denn die Viehpreise sind wegen der starken Ausfuhr ziemlich emporgeschneit, was auch unsere braven Hausfrauen in ihrer Wirtschaftskasse verspüren.

Die heurige Weinlese hat die Weingartenbesitzer sehr enttäuscht. Ihre guten Hoffnungen zur Zeit der Blüte hat die Sommerperonospora und das Didym zu Nichte gemacht. Was nun von diesen Schädlingen an der Weinrebe übrig blieb, nahm der vorzeitige Frost, so daß die hiesige Weinernte gegen den vorjährigen Ertrag heuer kaum ein Fünftel abwerfen wird. Also bei weitem nicht der Höhe der Bearbeitungskosten entsprechend. Wer mehrere Bepflanzungen der Rebe vornahm, kam etwas besser weg. Zur Beruhigung unserer Weintrinker, sei aber gesagt, daß die Weinkeller noch genügend alter Jahrgänge lagern haben, und wie man hört, die Weinernte im Banat heuer eine recht ergiebige sein soll. Die Obsternte, ist bis auf Zwetschen hierzulande eine Mittelmäßige.

Tod im Straßengraben. Mittwoch nachmittag stürzte der angeheuerte Arbeitslose Felix Anderlić auf der Straße nach Spodnja Hubinja in den Straßengraben und blieb darin liegen. Nachdem sich durch fast drei Stunden kein Mensch um ihn kümmerte, gab er seinen Geist auf.

Die Arbeitslosenzahl fiel in der Zeit vom 10. bis zum 20. Oktober von 465 auf 391 (darunter 223 männliche und 268 weibliche).

Rundmachung. Die Stadthauptmannschaft schreibt die Anschaffung von je 4 Wintermänteln, 4 Blusen, 4 Hosen, 4 Paar Schuhen für Amts- und Schuldiener aus. Näheres am „Schwarzen Brett“ der Stadthauptmannschaft.

KINO „METROPOL“ CELJE

Beginn an Wochentagen um 18-15, und 20-30, an Sonn- und Feiertagen um 16, 18-15 und 20-30 Uhr. Ermäßigter Eintritt an Montagen, Samstagen um 16, an Sonntagen um 10-30 Uhr

Samstag und Sonntag
Entführung Lustspiel auf dem lustigen Ufer von San Remo mit Gustav Fröhlich, Theo Lingen in den Rollen.

Montag, Dienstag und Mittwoch
Neueste „Fox“-Tonwochenschau und

Waldwinter nach dem Roman „Winter im Walde“ von Paul Keller in der Hauptrolle Hansi Knöteck und Viktor Staal

Kino Union. Heute, Samstag, zwei Kulturfilme als Vorspiel und die komische Oper „Fra Diavolo“ mit Denis King, Helma Tob, Stan Laurel, Oliver Hardy Heute, Samstag, 3 Vorstellungen. Sonntag um 10 Uhr Matinee. Samstag Sonntag und Montag als Vorspiel ein kolorierter Film „Singende Vögel“, Tonwochenschau und „Ave Maria“ (Maria in Deine Hände...) Ein großer Film von der polnischen Armee, in der Hauptrolle Maria Bogda.

Freiwillige Feuerwehr und deren Rettungsabteilung Celje. Den Wochendienst übernimmt der 2. Zug; Kommandant: Bandel Edmund. Inspektion: Obmann Dobovičnik Fr.

P t u j

Ptuj — 7000 Einwohner. Durch Erlaß des Innenministers wurden die Orte Gornji und Spodnji Breg (ausgenommen Dražence), Bičava, Drešje, Kralječeva vas und Brstje sowie ein Teil von

Rogoznice (ohne Bračič) der Stadt Ptuj angegliedert. Das Gebiet der Stadt Ptuj hat sich damit von 275 auf 2315 Hektar, die Einwohnerzahl von 4460 auf 7000 erhöht.

Warum alkalifreie Haarwäsche?

Von Haarpfleger Eduard Paldash

Diese Frage könnte bei oberflächlicher Behandlung sehr schnell und ebenso kurz beantwortet werden. Jedoch ist es notwendig, bei der Wichtigkeit des Themas möglichst gründlich zu Werke zu gehen.

Man kommt sicher am besten zum Ziel, wenn erst einmal die Nachteile für Haar und Haarboden aufgezeigt werden, die eine Kopfwäsche mit Seife und alkalihaltigen Präparaten noch sich zieht.

Seifen sind chemische Verbindungen von Fettsäuren und Basen. Fette Seife enthält Natron, flüssige Seife Kali. Beide Basen, also Natron und Kali, gehören in die Gruppe der Alkalien.

Jedes Haar, das mit alkalischen Lösungen behandelt wird, quillt auf. Schon allein dieser Vorgang ist fürs Haar nicht günstig. Außerdem dringt aber das Alkali in den aufgelockerten Haarhornschicht so intensiv ein, daß es durch Nachwaschen oder Ausspülen mit Wasser nicht mehr entfernt werden kann. Die Wirkungen des Alkali sind ja bekannt. Das Haar wird mehr oder weniger aufgerührt, spröde und brüchig, verliert die so notwendige Spannkraft, wird unansehnlich, matt und — krank.

Außer der alkalischen Wirkung droht aber dem Haare bei Verwendung von Seifen noch eine andere Gefahr: die Kalkseifenbildung. Immer wenn Seife mit Wasser in Verbindung kommt, entsteht ein weißgrauer Stoff, der sich bei der Kopfwäsche am Haar nieder schlägt. Ein Nachspülen mit Wasser kann die Kalkseifen Rückstände nicht entfernen, da sich die im Wasser nicht auflösen. Das Haar bekommt also (mehr oder weniger erkennbar) einen grauen Beschlag, der es stumpf und matt erscheinen läßt. Außerdem trocknet das Haar sehr schwer und es kommt dann noch in die Gefahr, beschädigt zu werden. Die Kalkseifenreste verbinden sich nämlich mit der Zeit außerordentlich innig mit den Schuppen der Haaroberfläche und werden sehr hart. Beim loslösen und abputzen der Kalkseife werden dann winzige Teile des Haares mit abgesprengt oder abgerissen, sodaß die Oberfläche des Haares beschädigt wird. Es ist also erwiesen, das Alkali und Kalkseife für das Haar recht gefährlich werden können. Alkalihaltige Präparate üben aber auch auf die Kopfhaut einen ungünstigen Einfluß aus. Sie reizen den Haarboden und die Haarbalgdrüsen, verfeinern das Haar. Eigenfett nur regen die Drüsen zur Ueberproduktion an.

Alle diese Gefahren werden sofort ausgeschaltet, wenn das Haar nicht mehr mit Seife, sondern mit dem alkalifreien „Wellapoon“ gewaschen wird. Darüber hinaus gewährleistet die Verwendung von Wellapoon aber noch andere bedeutende Vorteile. Haar und Kopfhaut werden nicht nur außerordentlich gründlich gereinigt, sondern das neue Wasmittel pflegt und kräftigt sogar die Haare, die einen wunderschönen, natürlichen Glanz bekommen. Sie werden duftig — spannkraftig — frisch und lebendig. Auch sitzt die Frisur schöner und hält länger. Außerdem werden Haar und Haarboden desinfiziert und die Haarbalgdrüsen zur normalen Tätigkeit veranlaßt.

So vielseitig die Wirkung — so einfach ist die Anwendung dieses neuzeitlichen Präparates. Es ist bei uns noch wenig bekannt — wird aber von allen, die einmal die Vorzüge dieser Haarwäsche erkannt haben, weiter empfohlen. Und dies ist für „Wellapoon“ die beste Reklame.

Wir suchen zum Verkauf an Fleischereibetriebe von teilweise schon eingeführten Wurstgewürzpräparaten, Pökel- und Konservierungsmitteln, Farben, Pergamentdärmen, Wurstbindemitteln, Desinfektionsmitteln u. sonstigen Fleischereibedarf einen

Generalvertreter für Jugoslawien

oder Teilgebiete, welcher ein Verkauf neutral eventuell auch auf eigene Rechnung übernehmen und gute Sicherheiten für ein Konsignationslager bzw. den erforderlichen Kredit bieten kann.

Karl Müller & Co., Stuttgart-Feuerbach

größtes deutsches Exporthaus dieser Art

Filialfabriken in Wien und Paris

299

Hausnäherin

für Wäsche, Kleider und Ausbessern bittet um Beschäftigung. — Anträge an Marija Videc, Cankarjeva 6, Celje. 300

Nachhilfestunden

in sämtlichen Gymnasialfächern erteilt Absolvent des hiesigen Gymnasiums. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 301

Solider Herr sucht für 1. November in der Stadt nettes

möbl. Zimmer

mit separiertem Eingang. — Goffl. Anträge erbeten an die Verwaltung des Blattes.

DRUCK- UND BUCHBINDE- ARBEITEN

FÜR INDUSTRIEN, HANDEL,
GEWERBE, AEMTER UND PRI-
VATE LIEFERT IN BESTER
UND SOLIDER AUSFÜHRUNG

VEREINSBUCHDRUCKEREI

CELEJA

CELJE / PREŠERNOVA ULICA 6